



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Er sank zerknirscht auf einen Stuhl nieder und vergrub sein Gesicht in den Händen. In strenge Zucht will ich mich nehmen, sagte er sich dann, nach langem Sinnen aufstehend. Nie wieder soll mich die Freude verlocken. Ich werde nur noch Wasser trinken, ich will das alte Haus nicht wieder sehen, ich will die verweichlichenden Töne der Musik nicht mehr hören.

Er setzte sich an die Arbeit und studirte den ganzen Tag. Er sah nicht über die StraÙe. Als am Nachmittage drüben das Klavier ertönte, verstopfte er sich die Ohren. Er ging nicht ins Kolleg, um nicht den Jüngling zu sehen, der die Züge seiner Schwester ihm vor die Augen bringen konnte. (Fortf. folgt.)



### Literatur.

Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung aus den Quellen von Karl Goedeke. Dritter Band. Siebentes (Schluß-)Heft. Dresden, L. Ehlermann, 1881.

Mit dem vorliegenden siebenten Hefte ist der dritte Band des allbekanntesten Goedeke'schen Grundrisses und damit zugleich das ganze Werk komplet geworden. Wenigstens macht der Verfasser hier einen Abschluß und bleibt uns somit den zweiten und dritten Abschnitt des achten Buches, welche die neueste Zeit hätten umfassen sollen, schuldig. Er schließt mit dem Jahre 1830, doch so, daß er jeden einmal berührten Schriftsteller auch über diesen Zeitraum hinaus bis an sein Lebensende verfolgt.

Es ist bedauerlich, daß Goedeke von einer Weiterführung des Werkes absieht will, aber auch so müssen wir ihm für das Gebotene in hohem Maße dankbar sein. Wahrhaft erstaunlich ist die Masse des in diesem dritten Bande aufgespeicherten Stoffes. Aber nicht eine unverdaute und unverdauliche bloÙe Ablagerung von beliebig und planlos zusammengerafften Notizen liegt vor uns, sondern ein nach einfachen Gesichtspunkten mit kritischem Scharfsinn geordnetes Material, ein vollständiger Apparat zum Studium der Geschichte der deutschen Dichtung.

Die Eigenartigkeit und die Vorzüge des Goedeke'schen Grundrisses sind bekannt; seit 25 Jahren, wo das erste Heft erschien, ist dasselbe in den Händen und in steter Benutzung aller, die sich mit deutscher Literaturgeschichte, sei es ex professo, sei es gelegentlich, befassen, und es ist mehr als die herkömmliche Phrase, wenn wir sagen, daß er ihnen allen ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden ist. Der Schwerpunkt des Werkes beruht, außer in der erstrebten Vollständigkeit der aufgeführten Schriftsteller, in der den breitesten Raum einnehmenden, mit der größten Gewissenhaftigkeit gearbeiteten Bibliographie. Um eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit dieses Teiles wie des Ganzen überhaupt zu geben, bemerken wir nur, daß der Verfasser es nicht verschmäht hat, auch die belletristischen Journale und Sammelchriften früherer Zeit für seine Zwecke auszuziehen, daß er für den, der weiter forschen will, ein reiches biographisches Quellenmaterial mitgeteilt hat, und daß er den Schluß macht mit einer ebenso erschöpfenden Literatur der schönwissenschaftlichen Übersetzungen. Neben dieser großen Fülle tritt zwar der verbindende Text in den Hintergrund, doch versteht es der Verfasser sehr wohl, bei aller Präzision ein deutliches und anschauliches Bild, sei es einer Zeitrichtung, sei es eines einzelnen Dichters, zu zeichnen. So ist beispielsweise die romantische Schule, so die Wiener Zauberposse mit wenigen Worten treffend charakterisiert. Die Koryphäen der Schriftstellerwelt behandelt der Verfasser an der Spitze ausführlicher und läßt

dann auf sie in einem endlosen Zuge, geographisch und chronologisch geordnet, die minder glücklichen folgen. Wie wenige davon sind heutzutage noch, selbst dem Fachmanne, auch nur dem Namen nach bekannt! Und doch sind darunter Autoren, die zu ihrer Zeit viel gelesen und beliebt waren, wie die stattliche Reihe ihrer Schriften ausweist. Es hat ein riesiger Sammlerfleiß dazu gehört, alle diese längst Vergeffenen wieder ans Licht zu ziehen.

Ein dem dritten Bande beigegebenes Register — die beiden ersten hatten schon früher eins erhalten — ermöglicht es, rasch jeden beliebigen Autor aufzufinden, und erleichtert somit wesentlich die Benutzung des Buches. So besitzen wir denn in demselben ein in der Beherrschung des bibliographischen Materials einzig dastehendes Repertorium der gesammten deutschen poetischen Literatur und können das in Anlage wie Ausführung gleich vortreffliche Werk allen Literaturfreunden, denen es bisher unbekannt geblieben sein sollte, nur aufs angelegentlichste empfehlen. — r.

Rembrandts früheste Thätigkeit. Der Künstler in seiner Vaterstadt Leiden. Von W. Bode. Wien, Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, 1881.

Zu jenen Produkten des modernen Alexandrinertums, die sich die Aufgabe stellen, aus dem Leben und Wirken einer bedeutenden Persönlichkeit einzelne Perioden gesondert zu beleuchten, gehört auch der vorliegende Separatabdruck einer vorher schon in der Kunstzeitschrift „Die graphischen Künste“ erschienenen Abhandlung. Wenn der Wert einer kunstgeschichtlichen Arbeit ausschließlich in einer luxuriösen Ausstattung bestünde, so müßte diese Publikation im Hinblick auf ihr ansehnliches Format, die Opulenz ihres Papiereß und Druckes und die zahlreichen zum Teil pompösen Abbildungen sehr hoch rangirt werden. Dem steht leider entgegen der die letzteren begleitende Text, der wenig neues bietet und bei seiner nüchternen und trockenen Betrachtungsweise, welche fast lediglich auf die Mache der in Frage kommenden Werke gerichtet ist, auf einen weiteren Leserkreis von vornherein verzichtet. Daß die Entscheidungen über Echtheit und Unechtheit, sowie die angestellten Datirungsversuche größtenteils auf rein subjektivem Belieben beruhen, wird diejenigen, denen des Verfassers Stellung zu dem vielberregten Berliner „Rubens“ noch erinnerlich ist, kaum befremden. Unverständlich ist uns, weshalb der Verfasser (S. 18) die Bemerkung Vosmaers über die Heilige Familie zu München „unverständlich“ findet; dieselbe will doch eben nur sagen, daß der Künstler mit dem armen Joseph nicht viel anzufangen wußte, der ja auch in den Bildern italienischer Meister, wie Bode nicht unbekannt sein wird, eine ziemlich traurige Rolle zu spielen pflegt. Daß Rembrandt in dieser Figur die Bibel habe „verhöhnern“ wollen, ist doch schlechterdings aus den Worten des berühmten Rembrandtbiographen nicht herauszulesen. — Als Proben jenes Jargons, der heutzutage selbst unter denen grassirt, die mit so vornehmer Geringschätzung wie der Verfasser (S. 1) auf „Belletristen und Schöngelister“ herabblicken, seien zum Schlusse, um abzusehen von ungeschickten Satzkonstruktionen, der konstanten Verwechslung der Partikeln „wie“ und „als“ u. s. w., nur zwei Wendungen von mehr als zweifelhafter grammatikalischer Kurzfähigkeit angeführt: „So sehr sind,“ lesen wir S. 21, „die Komposition und der Ausdruck über die malerische Wirkung und Behandlungsweise vernachlässigt,“ und S. 23: „In Szenen wie das Petruschifflein . . . oder die Auferweckung des Lazarus“ u. s. w. Einem arglosen Belletristen mag dergleichen in einer Zeit allgemeiner Sprachverwilderung zur Not hingehen, nicht aber Autoren, die bei jeder Gelegenheit ihre Bünftigkeit so geßtentlich betonen. P. S.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Neuditz-Leipzig.